

General-Anzeiger



für Halle und den Saalkreis.

Landwirthschaftliche Gratisbeilage „Der Bauernfreund.“

Die Redakteur unterzeichnet Schriftstücke seiner Verantwortlichkeit.

(Collegialer Tagesblatt.)
Besitzung täglich Montag bis Freitag von 8 bis 10 Uhr.
Abonnement 20 Pf., drei Monate, Post frei 25 Pf.
Wochensatz 2 Pf., sechs Monate 10 Pf., anderthalb Jahre 18 Pf., ein Jahr 12 Pf.
Wochensatz 2 Pf., sechs Monate 10 Pf., anderthalb Jahre 18 Pf., ein Jahr 12 Pf.

(Collegialer Anzeiger.)
Herausgeber:
Halle a. S.
Verleger:
Halle a. S.

Verbreitungsbezirk: Stadt Halle a. S., Gledienorten, sowie sämtliche Ortschaften des Saalkreises, der Kreise Bitterfeld, Delitzsch, Erfurt, Mansfelder Gebirgs- und Saalkreis, Merseburg, Naumburg, Querfurt, Weißenfels, ferner andere zahlreiche Orte der Provinz Sachsen, Anhalt und Thüringen insgesamt gegen 1000 Ortschaften mit 112 eigenen Filialen.

Die heutige Nummer umfasst 8 Seiten.

Des Kaisers Reden.

Halle, 11. September.

Die ersten Reden, welche der Kaiser in seiner Eigenschaft als Kaiser gehalten hat, haben zu zahlreichen Erbitterungen reichlichen Anlaß gegeben, und es ist über dieselben in Privatkreisen vielfach noch mehr gesprochen, als in der Presse, die sich ja in solchen Fällen einer gewissen Zurückhaltung befleißigen muß, gelehrte worden. Die erste Ansprache, welche ein gewisses Aufsehen erregte, war die an eine Abordnung der Stadt Berlin anlässlich der Uebergabe des Monumentalgrundes gerichtete. Bei einer späteren Gelegenheit ergiff der Kaiser in der Öffentlichkeit das Wort, um eine Anzahl über die damaligen Verhältnisse der Gymnasien und Realhöfen auszusprechen, wobei er, freilich nicht, dem Wunsche Ausdruck gab, daß der Geschäftsmittler künftig nicht bei den alten Griechen und Römern seinen Anfang nehmen möge, sondern bei den Kriegern von Gravelotte. Bei einer anderen Gelegenheit, auf dem Brandenburger Festplatz, richtete der Kaiser an die Delegierten, welche mit den Vertretern in Deutschland nicht zu stehen waren, die Anforderung, den Stand von den Frühen zu scheiden und lieber auszuwandern. Die Rede schloß: „Wandernberger, ich führe Euch noch herrlichen Tagen entgegen.“ In einer anderen Rede wurde den Mitgliedern als von den Göttern der Nation gesprochen und wieder in einer anderen Rede fiel das Wort: „Wer mit gegensinnig ist, den zerstampere ich.“

Pränsichtigt, wie sie Kaiser Wilhelm ist, an deren aufrichtigen und christlichen Bestrebungen für des Volkes Wohlfahrt selbst die Sozialdemokraten nicht zweifeln, begrüßt eine markante Ansprache immer angeregt, selbst wenn man mit dem Inhalt auch nur zum Theil einverstanden, in wesentlichen Punkten vielleicht ganz entgegengelegter Anschauung ist.

Eine derartige Ansprache politischen Charakters hat indessen auch andererseits Bedenken. Sie ist zunächst geeignet, wenn sie nicht über jeden einzelnen Mann hinweg zu gehen, die Meinung zu stiften, halt anzufassen. Auch in der letzten öffentlichen Rede finden sich wieder Bindungen, bezüglich deren die Meinungen auseinander gehen, was der Monarch wohl damit gemeint haben könnte. Aber weiterhin, und hier scheint uns ein sehr gefährlicher Punkt zu sein, entschlief sie mit voller Deutlichkeit, welcher Parteirichtung der Monarch besonders zuneigt, und der Herrscher, welcher, um ein Bildmaler'sches Bild zu kopieren, der Landesvater aller seiner Landesleute sein sollte, gerade sich leicht in die Lage, daß diejenigen Parteien in ihm einen zu befehlenden Gegner sehen, welcher jeder von Monarchen begünstigten oder gar bevorzugten Richtung feindlich gegenüber steht. Man sage nicht, die politische Gerechtigkeit bräuhet kein Hinderniß zu sein, daß ein auf Vertrauen und Anhänglichkeit fußendes Verhältnis weiter bestehe: Gegenwärtig bleibt Gerechtigkeit, und wenn solche sich auf ganze Parteien erstreckt, die nimmermehr vielleicht stürzen sind, als die dem Kaiser nahe stehenden, so ist das sehr bedauerlich, wird aber noch bedenklicher, wie die letzteren eine oder mehrere Niederlagen erleiden. Die derartige Niederlage trifft dann den Monarchen persönlich mit, und wenn es eine Niederlage von Niederlagen sind, so ist das sehr öffentliche Stellung unter Umständen weltlichen Eintrags.

bedingten, die der Natur der Sache nach an sich stets gerecht sind, an einseitige Ausbeutung der politischen Macht zu glauben. Der Adel als solcher hat kein politisches Vortrecht mehr, er kann sich deshalb als Stand auch nicht geltend machen, sondern nur insofern, als sich für Einzelne das Vertrauen der Wähler zu erwerben weiß, indem er das ist, was der Kaiser will, ein Vorbild im sozialen Sinne. Nur so hat es deshalb gemeint sein können, wenn sich E. Majestät an den Adel wandte, aus dem die konservativste Partei allerdings am weitesten hervorgegangen ist. Unter den 10 Millionen Wählern Deutschlands verschwindet der Adel seiner Sozialzahl nach, wie er durch die Noth der Landwirtschaft in seiner wirtschaftlichen Bedeutung stark beeinträchtigt worden muß. Was ihm aber nicht genommen werden kann, wenn er sich selbst nicht aufhebt, ist die Geistlichkeit, die ihn befähigt, im Volkstempel der Gegenwart voranzutreten. An die Stellung hat der Kaiser sich gewandt, an die allein sich wenden können: denn, das bei wiederholt, eine politische Macht besitzt der Adel als solcher nicht. Die Geistlichkeit aber, auf die es hier ankommt, ist richtig verstanden, nicht ausschließlich die der Gelehrten, sondern allen Geistlichen gehört sie gemeinsam, weil sie nur in der Kraft allein vermag, die mit den Schwachen mächtig ist.

Man sieht, die „Kreuzzeitung“ legt sich die Rede nach ihrem Parteistandpunkte zurecht. Nachgebende nationalpolitische Organe thun dies ebenfalls und rufen nach schämelem Ausnahmemaßregeln gegen die „Anhangsparteien.“

Die Markensprecher Rede, welche im allgemeinen sympathisch berührt, aber in der Presse wenig oder gar nicht beprochen wurde, hat der Beileiten nicht die politische Bedeutung wie die Königsberger. Die letztere wird noch häufig in der Öffentlichkeit citirt werden. Von dem „Kreuz“ machte auf dem Reichstages in Marienburg, bei welcher Gelegenheit der Kaiser das Deutschland in so hohen Worten sprach, wies der „Kreuz“ auf: „Ein angelegener weltverächter den ich der Bittergutsbesitzer von allem Adel sagte nur im Antrage anderer Herren, es habe großes Bedauern erregt, daß Polen in der Nähe des Kaisers die erlangte Plätze erhalten hätten, während alle treue Diener des Staates, ehemalige deutsche Abgeordnete u. s. w. in Preußen räumen, ohne daß sie ihre Plätze wußten, sich die Plätze jenseits müßten.“

Man glaubt, daß es sich in diesem Falle um ein unabhängiges Versehen einer untergeordneten Stelle handelt.

Politische Uebersicht. Deutsches Reich.

* Berlin, 10. September. (Hofnachrichten.) Aus Schloß hatten von heutigen wird gemeldet: Der Kaiser begab sich heute früh um 8 Uhr mittels Bergwagens von dem Schloß nach Schöneberg, wo das Gefolge wartete und die Pferde beladen wurden. Dem heute beginnenden dreitägigen Manöver des 1. Armeekorps gegen B. 17. liegt folgende Generalordre zu Grunde: Eine Detachment ist im Bormarsch gegen eine Westarmee, welche die untere Weichsel überflutet hat. Das Manöver begann mit dem Vormarsch der Westarmee ihrer Groß- und Neben- und Schützen auf Weichselufer, während die Detachment auf Krümmen und Zuzug vorrückte. Gegen 10 Uhr fing das eigentliche Gefecht an. Aus Krümmen von heutigen wird berichtet: Der Reichspräsident überreichte heute vor vollkommener evangelischer Gemeinde eine Pracht-

Wenn eine fürstliche Persönlichkeit von der Macht des deutschen Kaisers in der Öffentlichkeit das Wort über politische Dinge ergreift, so darf man gewiß sein, daß die Welt jede Silbe davon auf die Goldwaage legt. Da sich aber der deutsche Kaiser außerdem noch zum Leiter der Politik in eigener Person gemacht, wie es bei Kaiser Wilhelm II. minderbis bis zu einem gewissen Grade, und zwar hohen Grade der Fall ist, so dürfen seine Ansprachen daran rechnen, von der gesamten politischen Welt mit größter Aufmerksamkeit aufgenommen zu werden: Sie nehmen also dann ganz von selbst den Charakter einer politischen Rundschau an, und das Naturgemäß, wie die politischen Organe, in erster Linie die Presse, darauf reagieren. Die Kaiserliche Rede verhält sich abgesehen vom politischen Ereignisse, sie wird lobend oder kritisch besprochen, je wird zu Parteizwecken in Wort und Schrift ausgenutzt, sie wird von politischen Kenngelehrten verständnislos best gereten, sie geht Stoff für Unterhaltung und Kritik selbst an Familienkreise, an dem auch Nicht-Gelehrte anhören.

Da ein derartiger Zustand erträglich ist für das Staatswohl, daß in kürzeren oder längeren Intervallen der Träger der Krone seinen politischen Aufmachungen in öffentlicher Rede Ausdruck gibt, daß er gewissermaßen selbst in die politische Arena hinaus steigt, sich an der Mittagsbesprechung befleißigt oder gar für oder gegen die eine oder andere Parteirichtung persönlich eintritt, darüber kann man wohl gefahrlos Meinung sein. Ein derartiges Verhalten hat zweifellos Wandelteil für sich, es zeigt den Herrscher, wie er ist, was er fühlt und denkt, es läßt seine Gemüthsstimmung erkennen, und es gibt nicht Jedermann Gelegenheit, klar zu erkennen, wohin der Kaiser lenkt, Wellens daß einer so unruhigen, kraftvollen

und die Presse befähigt, sich noch mannsfertig mit der Rede, wenn auch nicht mehr so ausführlich, als im ersten Zuge nach ihrem Bekannwerden. Nichts interessiert ist, daß die „Kreuzzeitung“ nochmals die Rede ergreift, um sich gegen den Vorwurf zu verwehren, als habe sie mit ihrem ersten (ersten an dieser Stelle auszusprechen) Artikel einen Seitenausgang angetreten. Das Blatt schreibt dem gegenüber neuerdings u. s. w.

Die durchweg überwiegende, zum Theil aber auch völlig sinnlose Meinung, welche unter Erläuterung der Königsberger Rede am 6. d. M. in der generellen Presse erfahren hat, verlangt uns, dem Gegenstande noch einige Worte zu widmen. Von alledem, was die Gegner uns unterbreiten, steht in unseren Darlegungen auch nicht ein Wort fest, weder E. Majestät in den Sinn gekommen, daß verfassungsmäßige Recht jedes Staatsbürgers, also auch wohl auch der Konfessionen, an Geltendmachung seiner politischen Ueberzeugung zu bestreiten, noch wird man, wenn man ehrlich sein will, aus unserer Haltung entnehmen dürfen, daß wir geneigt seien, darauf zu verzichten. Der Adel als gesellschaftliches Wesen kann sich mit der Monarchie allerdings nicht in irgend welcher Opposition setzen, weil beide innerlich untrennbar zusammenhängen, auf denselben Grunde stehen. Insofern der Adel allein ist nicht die konservative Partei im Sinne der Gegenwart; zu ihr gehören zahlreiche Personen bürgerlichen Standes, und andererseits folgen so manche Adeliche einer liberalen Richtung. Die Konfessionen der Partei, wie sie sich heute darstellt, soll und will alle Stände des christlichen Volkes umfassen. Wenn sie sich als bloße Interessengruppe betradete, würde sie den Gegnern unmittelbar in die Hände arbeiten, die sogar aus dem Munde der Landwirthschaft mit seinen 200000 Bauern eine „juristische“ Einrichtung machen möchten, um ihn den Massen zu ver-

Am Ziel.

Roman von S. Waldemar. (Fortsetzung.)

„Ich hoffe, Mladly habe überunden“, warf die alte Dienerin erschüttert ein, als die Lady beide Hände vor das Gesicht schlug und schmerzlich schloß. „Wer wollte Sie täuschen? Was Sie thäten, war es nicht Ihr Recht? Wer konnte es Ihnen vertragen, daß Sie trachteten, den edlen Namen des Lords of Bedford so rein zu erhalten, wie ihn Ihre Vorfahren Ihnen überlieferten?“

Die Lady hob das schwarzburchschmückte Antlitz empor und sagte:

„Ja, Du hastest stets ein entschuldigendes Wort für Deine Herrin und doch — ich kann Dir kaum dankbar dafür sein. Fast noch mehr wie ich drücktest Du der Armen Hand entgegen. Du wußtest die Flamme in meinem Herzen zu löschen, sie hellender zu erhalten, anstatt daß Du meine Verblendung nurdest entgegenzuführen. Was habe ich gekostet für das Glück meines einzigen Kindes? Einer Partei gleich stellte ich mich zwischen dasselbe und ihn, nicht um jeden wohnigen Augenblick, den er in meines Weibes Armen verdrachte, zu verbittern und strafe mich selbst um Empfindlichkeiten durch meine Särge.“ Viele Jahre sind darüber hingezogen, daß Edgar ohne Verhöhnungswort von mir geschieden, und wenn er nicht bald zurückkehrt, wird ich ohne feste Bereizung vor dem ewigen Richter erscheinen müssen. Jetzt würde das arme junge Weib nicht mehr vor mir zittern, der hochmüthige Stolz der Lady Bedford hat sich verwirren in Demuth, in schmerzlichen Belegungen nach einem einzigen gültigen Wort.“

„Sie selbst wollen dies Wort aber nicht an ihn richten, Mladly.“

Die alte Dame richtete sich jäd auf in ihren Stuhle,

ein Strahl der ehemaligen hoheliedlichen Abwehr bligte in ihren Augen auf, als sie heftig rief:

„Nein — nie! Zur Hölle mit einer Liebe, die ihr nicht freiwillig geboten wird, kann Lady Bedford niemals werden, Mary.“

Doch nur einen Moment dauerte dies Pufflachen, dann sank die Lady wieder in sich zusammen. „Wenn ich noch eines Funken göttlicher Gnade theilhaftig bin, wird der Mörderarm nicht eher abruhen, bis ich ein verzeihendes Wort von meinem Sohne gehört. Anglos bringe ich mein Leben hin, Niemand zur Freude, Allen, mir selbst zur Last.“

„Sie wollten die Zurückgegenenheit, Mladly.“

„Vor den Lippen der alten Dame erhobte ein kurzes, bitteres Lachen.“

„Was blieb mir anderes übrig? Du weißt ja selbst, wie meinem Bestreben, Noth zu lindern, helfend eingzugreifen, gelohnt wurde. Hoff Du vergessen, wie man die Kinder lehrte, vor der Hez zu stehen? Ist Deinem Gedächtniß ganz entchwunden, daß mein löser Bild Krankheit aller Art hervorgezaubert? Und dabei soll ich ein Mensch nicht verabschiedend von seinen Mitmenschen abwenden, nicht sich in sich selbst zurückziehen? — Ich bin ruhig geworden in der langen Jahren stiller Zurückgegenenheit, sie brachten mir weder Geinige noch Frieden, wohl aber füllte sich mein heißes, leidenschaftliches Herz mit Bitterkeit, wenn ich Vergleiche ziehe zwischen meinem früheren und meinem jetzigen Leben. Es ist nur mehr ein Schatten von einst, gerade so würde Niemand in meiner hinausflüchtigen Gestalt, in meinem gebrodenen Stolz die ehemals glänzende Lady Bedford wiedererkennen.“

„Sie haben Recht, Mladly. Selbst ich, die ich Sie doch schon seit so vielen Jahren bediene, und Ihr Vertrauen befreie, ließ mir nicht träumen, daß Sie sich solchgefalt veränderen würden — und daß Sie jemals Ihre That bereuen

könnten. Unberrt das Ziel im Auge, gingen Mladly ihren Weg, kein Rechts und Links gab es, wenn es hieß, den Namen Bedford vor Schmach und Nachtheil zu bewahren; und eine Schmach war es, daß Lord Edgar sich vergessen konnte, eine Niedriggebornen zu seiner Gemahlin zu erheben. Er mußte wissen, was er seinem Namen, was er seinen Eltern schuldig war.“

„Ich aber, Mary“, unterbrach Lady Bedford den erregten Redestrom ihrer Dienerin, „ich aber hätte das Vortrecht der Frauen nicht und dem jungen Weibe mit Liebe entgegenkommen sollen.“

„So sprechen Sie jetzt, Mladly, — damals brachten Sie andere Worte.“

Die Wangen der alten Dame färbten sich mit einer klüftigen Röthe.

„Du hast nicht nötig, mich auch daran zu erinnern, ich kenne die ganze Schwere meiner Schuld und weil ich sie kenne, drückt mich das Bewußtsein zu Boden, läßt es mich nicht ruhen, nicht Tag noch Nacht. — Das es doch dem Menschen nicht vergönnt ist, zweimal zu leben! Wie so anders würde ich das Leben dann mit gefallten, es sollte nicht so freuden, nicht so liebelier anfallen. — Du sagst, ich habe recht gehandelt? Nach dem Gesez und dem Verstand ja, doch das Herz, das ja eigentlich eine große Stimme haben sollte bei allen Handlungen, hat mich und mein Thun verdammt. Ich glaube, gegen den Zauber der dunklen Augen gefest zu sein, ich rede mich in daß, von dem mein Herz nichts wußte, ich trat schroff und kalt dem armen Weibe entgegen, um nicht zu verathen, wie ihr Liebreiz mich hares Denken zu unfruchtlichen drohte, und weil ich fürchtete, schließlich von meinen Ansichten abzuweichen. Wie oft, wenn ich sie im Park gehen sah, das Köpfchen geküßt, die Hände ergeben gefaltet und bis wechnüchtligen Sterne thränennah, zog es mich mit Allgewalt zu dem holden Gesichte, war ich verführt, sie an mein Herz zu nehmen und



